

Umschrift und Erinnerungsspur, Konstruktion und seelische Realität.

Das Konzept der Deutungsoptionen.

Helmut Hinz

Der Begriff „Deutungsoptionen“ meint, dass psychoanalytische Deutungen nur optionalen Charakter haben. Jede Deutung stellt demnach eine Möglichkeit des Verstehens neben anderen Möglichkeiten dar. Sowohl beim Prozess der Entstehung einer Interpretation in einer bestimmten psychoanalytischen Situation, als auch im Moment ihrer Formulierung als Deutung, sind Akte des Glaubens, der Auswahl und der Wahlentscheidung beteiligt. Entsprechend der mehrfachen Determinierung seelischen Geschehens, ist jeder Moment im psychoanalytischen Feld auf mehrfache Weise interpretierbar und deutbar. Theoretisch lässt sich diese Tatsache auf verschiedene Weise begründen.

Zum einen gibt es kein seelisches Ereignis an sich. Es existiert nur dadurch, dass einem Zusammentreffen einer unbewußten Phantasie mit einem äußeren Ereignis Bedeutung zugeschrieben wird. Erst dadurch wird es zu einem inneren, also seelischen Ereignis. Diese innere Realität erfährt nun im Verlauf der individuellen Geschichte mehreren Umschriften, wie Freud dies genannt hat, d.h. Umdeutungen geschehen im Sinne der Nachträglichkeit der Neurosenentstehung und der Beziehungs- und Welterfassung. Diese fortdauernd wirkende nachträgliche Umschrift führt auch dazu, dass bestimmte Ereignisse erst nachträglich traumatische Wirkung entfalten können, bzw. im Laufe des psychoanalytischen Prozesses diese wiederum nachträglich modifiziert werden kann, wenn es gut geht.

Dabei spielt eine nicht geringe Rolle das nachträgliche Hinzutreten der sprachlichen Fassung seelischer Ereignisse, die zunächst auf einer noch nicht versprachlichten Erfahrung basieren. Ein seelisches Ereignis tritt also in Erscheinung, indem es auf bereits vorhandene innere affektiv-emotional-kognitive Strukturen trifft, auch wenn diese zunächst äußerst rudimentär gedacht werden müssen. Dies ist analog dem erkenntnistheoretischen Sachverhalt, dass jede Wahrnehmung, jeder Protokollsatz, theorieabhängig ist. Entsprechend gilt für jede seelische Wahrnehmung, dass sie abhängig ist von auch noch so einfachen (oder komplexen) infantilen Theorien (angeborene Schemata, Urphantasien, infantile Sexualtheorien), die erst einen „Ergriff“ (Bloch) , Zugriff zur und dann Begriff der „Welt“ ermöglichen. Hierbei ist von einem Kreisprozess (geschehenslogischer-Interpretationszyklus) (Abel) auszugehen, in dem eine bestimmte emotionale Verfassung des Säuglings zu einer Deutung führt und diese

Deutung wiederum zu einer emotionalen Gestimmtheit. Beides kann durch die Einwirkung der Pflegeperson, des significant other, modifiziert werden. Zur Einbettung in eine sprachlich vermittelte kulturelle Umwelt, also zunächst in das Dreieck Vater-Mutter-Kind, kommt die Sprachabhängigkeit seelischer Wahrnehmung hinzu. Außerdem tritt die Nachträglichkeit der Entstehung von Bedeutung in Kraft. Entsprechend späterer körperlich-seelischer Entwicklung, biologischer Reifung, vergrößerter Triebstärke und veränderter Phantasie, kommt es zur Umdeutung früherer Ereignisse, wodurch sich das komplexe Bild mehrfachen Umschriften seelischer Realität vervollständigt.

Zusammengefasst kann gesagt werden: Angeborene Schemata, Urphantasien, Erfahrung und Wahrnehmung mit den Objekten in zyklischer Wechselwirkung mit diesen führen zum In-Erscheinung-Treten¹ von Welt, wobei Sprache, Umschriften und Nachträglichkeit die komplexe Grundlage, das Bündel der Faktoren darstellen, aus denen seelische Wirklichkeit konstruiert wird.

Diese konstruktivistische Perspektive der Psychoanalyse ist die theoretische Grundlage der methodischen und technischen Einstellung des Psychoanalytikers, die das Konzept der Deutungsoptionen auszuformulieren sucht.

Die klinisch immer wieder beeindruckende mehrfache Schichtung des psychischen Geschehens ist ein Ausdruck dieser Tatsachen und die bekannten metapsychologischen Gesichtspunkte (dynamisch, ökonomisch, strukturell, genetisch, adaptiv) sind eine theoretische Darstellung der verschiedenen Facetten einer jeden Schicht.

Zur Geschichte des Konzeptes „Deutungsoptionen“.

Wolfgang Loch hat nicht selten Michael Balints Empfehlung zitiert, ein Analytiker möge eine Deutung erst dann geben, wenn er einige alternative Möglichkeiten der Deutung in sich entwickelt und zur Verfügung hat. Diese Empfehlung dürfte für Wolfgang Loch so große Bedeutung bekommen haben, weil sie den Versuch darstellt, der vielschichtigen konstruktivistischen Perspektive in der Psychoanalyse gerecht zu werden, die sich für ihn als Essenz des Geschehens im psychoanalytischen im Verlauf seines psychoanalytischen Werkes immer deutlicher herauskristallisiert hat. Auf diese Weise wird der Charakter des psychoanalytischen Prozesses als ein gemeinsames Forschungsunternehmen unterstrichen,

¹ das ist die wörtliche Bedeutung des Begriffes Phantasie

wobei keiner der beiden Beteiligten über einen privilegierten Zugang zum Unbewußten verfügt, wenngleich vermutlich gelten kann, dass es der Analytiker ist, der im psychoanalytischen Prozess über längere Zeit die Übertragungsaspekte wahrnimmt und deutet. Die Vorstellung eines gemeinsamen Forschungsunternehmens sollte nicht mit der modischen Idee der Ko-Kreation der psychoanalytischen Situation verwechselt werden. Diese dürfte eher ein Ausdruck der unterschätzten Macht des Unbewußten, seiner Wiederholungszwänge und derjenigen Kräfte im Patienten, die sich bei verschiedenen Analytikern (auch unabhängig von dessen Geschlecht) als Beziehungsmuster durchsetzen können, wie sich bei Re-Analysen manchmal beobachten lässt.

Wolfgang Loch war sich bewusst, dass die Betonung der Vorgängigkeit der Gegenübertragung, also der Konstitution der Situation durch den Analytiker und die Betonung der Optionalität jeder Deutung die Gefahr der Beliebigkeit und der Omnipotenz im Sinne der Kreation von Beliebigkeit in sich trägt. Es kann sich beispielsweise ein Deutungsfetischismus entwickeln, der Realität gleichzeitig anerkennt und verleugnet und so einer perversifizierten Übertragungssituation Vorschub leistet, die den Verbleib in einer prägenitalen Welt begünstigt, indem auf „kniffige“ (Freud) Weise (auf höchstem intellektuellem Niveau) ödipaler Erfahrung, Ausgeschlossenheit und Verlusterfahrung ausgewichen wird. Er kannte auch den Einwand, dass in einer bestimmten analytischen Situation, wenn mehrere Deutungen alternativ möglich erscheinen, keine einzige davon in diesem Moment zutreffend sein könnte, dass vielmehr ein intellektualisierter Deutungsmarkt eröffnet sein mag, der eher einer Flucht aus der „situativen Realität“ entspricht als dem Versuch, sich dieser anzunähern.

Sicherlich ist an dieser Stelle weitere psychoanalytische Forschung nötig, welche Möglichkeiten sich eventuell eröffnen, zu entscheiden, ob die gefundenen Deutungsalternativen zugunsten einer weiteren verworfen werden sollte. Allerdings auch dann in Verbindung mit dem nicht intrusiven Wissen, dass auch die so gefundene Interpretation nicht den Anspruch erheben kann, die einzig mögliche zu sein. Allenfalls eine, die in diesem Moment am besten kompatibel erscheint mit der hypostasierten unbewußten Gesamtsituation und dem Fortgang des psychoanalytischen Prozesses, was sich erst nachträglich zeigt. Nachträglich heißt hier an der Reaktion des Patienten auf die Intervention für die sich der Analytiker entschieden hatte.

In seiner Arbeit über Konstruktion und Rekonstruktion arbeitete Loch einen Gesichtspunkt heraus, der analytisch hilfreich sein könnte, um den nicht hintergehbaren Interpretationismus, um das konstruktivistische Element der Psychoanalyse und die Gefahr der Beliebigkeit zu

relativieren und die „Erdung der Deutungsoptionen“ zu verbessern. Er benannte auf sehr abstrakte und nicht leicht fassbare Weise ein Moment der „Isomorphie“, das vielleicht eine zuverlässigere Konstruktion einer Deutung ermöglicht. M.E. meint er damit die Konzentration der psychoanalytischen Wahrnehmung und Deutung auf **Handlungsmuster** der Arzt-Patient-Beziehung, auf die **Gestalt** oder **Form** dieser Muster, da diese eine Wiederholung früherer Beziehungsmuster sein können und deutbar sind, falls es dem Analytiker gelingt, sich genügend aus dem Identitätsverlangen seines Patienten zu befreien. Dieses strebt danach, das Verhalten des Objekts so zu beeinflussen, wie es die archaischen unbewußten Erwartungen vorsehen.

Dabei wäre, vielleicht gerade weil es sich um mächtige unbewußte Wiederholungskräfte handelt, in jeder Situation aufs Neue von der psychischen Oberfläche und deren Gestalt, deren Form auszugehen, die verborgene Inhalte transportiert.

Deutungsoptionen und ihre prismatische Auffächerung in der kasuistischen Gruppensupervision.

Es ist bekannt, wie ganz besonders in psychoanalytischen Gruppensupervisionen durch die freie Assoziation der Teilnehmer zum vorgetragenen klinischen Material multiple Perspektiven möglicher unbewußter Determinanten des aktuellen Geschehens durch Spiegelung und Brechung deutlich zur Darstellung kommen können. Michael Balint hatte diese Phänomene als Prismaeffekt beschrieben oder in bestimmten Fällen als Resonanzeffekt, wenn die Gruppe einseitig in eine bestimmte Richtung reagiert.

Konkret hat sich folgendes Setting als hilfreich und fruchtbar erwiesen. Unter der Leitung eines Chairmans findet sich eine Gruppe von Psychoanalytikern zu einer Fallbesprechung zusammen. Der Vortragende schildert kurz die Biographie des Patienten und skizziert den bisherigen Behandlungsverlauf. Er umreißt dabei seine hauptsächlichen Schwierigkeiten und seine hauptsächlichen Gegenübertragungsgefühle. Eine erste Diskussion ergibt die Möglichkeit, einige Fragen zu stellen, erste Eindrücke zu artikulieren und Anfangshypothesen zum Problem des Patienten und zum Behandlungsverlauf aufzustellen. In aller Regel wird dann alsbald dazu übergegangen, eine konkrete Behandlungsstunde vorzustellen. Und zwar nur bis dem Zeitpunkt *ehe der Analytiker seine 1. Deutung gibt*. Von nun an sollte der Vortragende schweigen und sich nicht mehr zu eventuell auftauchenden Fragen äußern, um nicht störend das freie Spiel der Einfälle und Voten der anderen Teilnehmer einzugreifen.

Diese Vorgehensweise hat mehrere Vorzüge. Sie schärft die Sinn für die Bedeutung der Anfangsszene jeder Stunde und die große Bedeutung der ersten Sätze des Patienten, außerdem wird die Wahrnehmung dafür trainiert, dass nicht nur im Patienten vom ersten Moment an Übertragungskräfte wirken und definitorische Hypothesen vorgenommen werden, sondern auch im Analytiker von der ersten Sekunde Gegenübertragungen und damit Hypothesen im Spiele sind.

Die Vielfalt alternativer Wahrnehmungen und Interpretationen wird durch die Diskussion der Teilnehmer facettenreich sichtbar, die vorübergehend quasi die Behandlung übernehmen dürfen. Die nach etwa einer halben Stunde anschließende detaillierte weitere Darstellung des Verlauf der Stunde ermöglicht eine Art Verifizierung bzw. Falsifizierung der entwickelten alternativen Gesichtspunkte, die in einer nun einsetzenden Schlußdiskussion erneut erörtert und vertieft werden können. (siehe Haas, 1995).

Konstruktivistische Perspektive, das Konzept der Optionalität jeder Deutung, und die Furcht vor Indoktrination durch Deutung.

In Verbindung mit den Ausführungen von Gemma Jappe zur Geschichte Wolfgang Lochs wird rasch erkennbar, dass die Entfaltung des Konzeptes der Deutungsoptionen nicht nur einer theoretischen Notwendigkeit entspringt, die mit der Theorie der Kontingenz konvergiert. Kontingenz besagt, dass alles was ist, auch anders sein könnte und dennoch für ein bestimmtes analytisches Paar nicht beliebig ist, sondern Gesetzmäßigkeiten folgt. Das Konzept „Deutungsoptionen“ ist jedoch auch Ausdruck der Sorge der emanzipatorischen Aufgabe des psychoanalytischen Prozesses möglichst gerecht zu werden, die durch Anpassungs- und Unterwerfungsbedürfnisse (transitiv und intransitiv) gefährdet sein kann. Intropression und Indoktrination sind als Gefahr der Beziehungs-Interaktion beschrieben und die konstruktivistische Perspektive samt Deutunsoptionalität ist eine mögliche Antwort darauf. Dazu kommt der Wunsch durch eine minimalistische Technik, in der Tradition von Michael Balint, durch kurze Interventionen dem Patienten direkt zu begegnen, um ihn rasch wieder „freizugeben“.

Wir hoffen Ihnen durch das nun folgende kasuistische Beispiel und seine Diskussion einen lebendigen Eindruck dieser Ideen und Vorgehensweise vermitteln zu können.